

mandelbaum *verlag*

Thomas Pammer

»DIE ARCHE NOAH IST AUF DEM KANAL VORBEIGEFahren«

Geschichte der
Schwedischen Israelmission in Wien

Herausgegeben von der
Evangelischen Akademie Wien

mandelbaum *verlag*

Gedruckt mit Unterstützung von:



Zukunftsfonds
der Republik Österreich

WIEN 
KULTUR 

www.mandelbaum.at

ISBN 978-3-85476-819-7

© mandelbaum *verlag* wien 2017

alle Rechte vorbehalten

Lektorat: KEVIN MITREGA

Satz & Umschlaggestaltung: KEVIN MITREGA

Umschlagbild: Silhouetten von Mitgliedern der Mission, GEORG WINKLER

Druck: PRIMERATE, Budapest

INHALTSVERZEICHNIS

- 9 VORWORT *von Michael Bünker*
- 11 EINLEITUNG
- 14 ERSTER TEIL (1920–1938)
- 14 Die Ziele und Grundlagen der Schwedischen Israelmission
- 18 Der Weg nach Wien
- 27 Konflikte mit der jüdischen Gemeinde
- 33 Die Entwicklung eines aktiven Missionsverständnisses
- 40 Die Mission in enger Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirche
- 44 Die »Filiale« in Bratislava
- 47 Die Ausweitung der Missionsarbeit
- 56 Das Institutum Judaicum Delitzschianum in Wien
- 59 Das schwierige Verhältnis zur Evangelischen Kirche
- 67 Die Israelmission in voller Entfaltung
- 74 ZWEITER TEIL (1938–1945)
- 74 Die Israelmission nach dem »Anschluss«
- 84 Die Hilfstätigkeiten
- 106 Der »Kindertransport« und das Schicksal der Flüchtlinge in Schweden
- 115 Die vorläufige Schließung der Mission in Wien
- 123 Ilse Aichinger und die Israelmission

131	Dritter Teil (nach 1945)
131	Ein neuer Start in Wien
135	Die Neuregelung der Verhältnisse mit der Evangelischen Kirche
143	Felix Propper und die langsame Abkehr von der Judenmission
152	Die langsame Auflösung der Missionsstation
159	Nachwort
161	Personenverzeichnis
164	Literaturverzeichnis
171	Abbildungsverzeichnis

Leugnisse

Die Urke Koth ist auf dem Kanal
verteigefahren. Der Keger, der von dem
Parchelbrat den Wagen seines Kommandanten
bewachte, hat sie gesehen. Er erkannte sie an der
mächtigen Horn, die oben auf sich mit der
Fähigkeit schlug, aber er hat nichts gesagt.

Die kleinen Bälle springen noch auf dem
flachen Dank, aber die alte Form, die in
dem Bett am Fenster lag, ist nicht mehr da.

Wenn sollen wir erzählen, daß wir in einem
neuen Dase sind? Die Pforte, die am Wasser
führt, ist leer.

Dem Ufer unten sammelte sich die Bienen
und suchen ihre letzten Könige.

VORWORT

Mit diesem Buch liegt die erste wissenschaftlich fundierte Gesamtdarstellung der Geschichte der Schwedischen Israelmission in Wien vor. Erstmals konnten auch schwedische Originaldokumente als Grundlage der Darstellung herangezogen werden. Auf dieser breiten Basis zeichnet Thomas Pammer ein detailliertes Bild der Einrichtung in der Seegasse mit ihrer von äußeren, aber auch von inneren Konflikten begleiteten Geschichte zwischen 1920 und 1973. Vorangegangen war seine Edition der Lebenserinnerungen des langjährigen Leiters der Seegasse, Pastor Göte Hedenquist, erstmalig in deutscher Sprache, die 2015 ebenfalls im Mandelbaum Verlag erschienen ist. Auch wenn die Seegasse keine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Österreich gewesen ist, gehört ihre Geschichte unverzichtbar zur Geschichte des österreichischen Protestantismus im 20. Jahrhundert. Beiden war die Belastung durch die Praxis der Judenmission gemeinsam, von der sich die Evangelische Kirche in Österreich erst im Jahr 1998 durch ihre Erklärung »Weg zur Umkehr« offiziell verabschiedete. Zugleich hebt sich die Seegasse aber deutlich von der damaligen Kirche ab, die stark vom Antisemitismus geprägt war und sich – wenn überhaupt – nur in ganz vereinzelten Fällen dagegenstellte. Generell wurde die Ausgrenzung und Verfolgung von Jüdinnen und Juden hingenommen und viel zu oft auch unterstützt. »Für dich haben wir keine Hilfe«, so lautete die Antwort der Pfarrer auf die verzweifelte Bitte um Unterstützung, mit der die evangelisch getaufte Marianne Wiener 1938 zu ihrer Kirche gekommen war. Unzählige weitere Beispiele für das Versagen der Kirche ließen sich nennen. So wurde die Seegasse ab 1938 zum einzigen Zufluchtsort für Evangelische jüdischer Herkunft, aber auch allgemein für Hilfesuchende, auch wenn sie nicht der Kirche angehörten. Sie wurde zum Hoffnungsort, zur »Arche Noah«, wie es Ilse Aichinger, damals eines der »Kinder der Seegasse«, formuliert hat.

Es fängt sich, dass dieses Buch im Jahr des Jubiläums »500 Jahre Reformation« erscheint. Die Erinnerung daran ist überschattet durch den auch von den Reformatoren vertretenen Antijudaismus, insbesondere durch Martin Luthers erschreckende Judenfeindschaft, die ihre

verhängnisvolle Auswirkung bis hin zur Shoah hatte. Die Schwedische Israelmission und die Missionsstation in der Seegasse kommen aus dieser Tradition und haben sie doch auch in Frage gestellt und letztlich durchbrochen. Ihre Geschichte erzählt eindrücklich von beginnendem Umdenken und Umkehr, aber noch mehr von Mut und Nächstenliebe in einer Zeit des Schreckens und der Vernichtung.

Thomas Pammer und dem Mandelbaum Verlag ist zu danken, dass sie uns die Geschichte der Seegasse umfassend recherchiert und auf breiter historischer Grundlage zugänglich machen.

Michael Bünker

Bischof der Evangelischen Kirche A. B. in Österreich

EINLEITUNG

Im Herbst 1922 hatte eine schwedische Missionsgesellschaft ein großes Haus in der Seegasse in Wien erworben, um sich hier ihrem »göttlichen Auftrag« der Bekehrung von Jüdinnen und Juden zum Christentum zu widmen. Doch schon bald fühlten die Judenmissionare – das Wort besaß noch nicht den schalen Beigeschmack wie heutzutage – eine unbestimmte Bedrohung auf sich zukommen. Und tatsächlich stürmte eines Abends während einer Veranstaltung eine große Gruppe von Juden »mit Geifer vor dem Mund«¹ das Missionshaus, weil sie glaubten, dass dort jüdische Kinder gefangen gehalten, getauft und nach Schweden geschickt würden. Doch während Stühle zerschlagen und das Missionspersonal beschimpft wurde, stellte sich die tief ergriffene Tochter eines jüdischen Religionslehrers auf die Seite der Schweden und »bekannte sich vor allen Juden zu ihrem Erlöser«.² Und als sich am nächsten Tag hunderte mit Stöcken und Steinen bewaffnete Juden in der Seegasse für einen erneuten Angriff bereit machten, letztendlich aber nichts geschah, war für die Missionare klar, dass Gott selbst den »böartigen Anschlag der Feinde abgewehrt hatte«.³

Auch Historiker müssen darauf achten, sich von solchen Erzählungen nicht einnehmen zu lassen, denn die Missionare der kleinen Schwedischen Israelmission (*Svenska Israelsmissionen*) waren Medienprofis, die ihre Geschichten stets sorgsam an das jeweilige Publikum und den Zeitgeist anpassten. Diese Erzählungen waren oft voller Konflikte – mit den jüdischen Gemeinden, Kirchenvertretern, diktatorischen Regimen und neuen theologischen Strömungen, die schließlich zur Auflösung der Missionsgesellschaft führten.

Obwohl die Mission auch in anderen Orten wie New York, Paris, Casablanca oder Jerusalem aktiv war, hatte die Station in der Seegasse in diesen Darstellungen stets eine zentrale Bedeutung. Nirgends fühlten die Missionare die Gnade und den Schutz Gottes so intensiv wie

1 När stormen bröt lös. In: MTI (Januar 1923), 11.

2 Ebd., 12.

3 Ebd., 13.

in Wien, wo deren Tätigkeit mehr als ein halbes Jahrhundert umspannte – von der Hungersnot nach dem Ersten Weltkrieg bis in die Zeit des Wirtschaftswunders und allgemeinen Wohlstands. Es waren vor allem knappe drei Jahre, welche das Ansehen jener Missionsstation und das wissenschaftliche Interesse für sie begründeten: der Zeitraum von der Machtübernahme der Nationalsozialisten im März 1938 bis zur erzwungenen Schließung der Missionsstation im Juni 1941.

Zu dieser Zeit war das Haus in der Seegasse nicht mehr allein ein Treffpunkt von Pastoren und Diakonissen mit Jüdinnen und Juden, die sich für den christlichen Glauben interessierten oder aus verschiedenen Gründen getauft werden wollten. Es wurde auch zu einem Zufluchtsort für evangelische Christen jüdischer Herkunft, die in ihren Kirchengemeinden keine Hilfe und Zuneigung mehr erfuhren und stattdessen hier Trost und Zuspruch suchten, und zum Ausgangspunkt für die Flucht verfolgter Menschen – darunter viele Minderjährige – in die ganze Welt. Eine größere Zahl gelangte nach Schweden, wo tausende Gläubige Anteil am Schicksal der verfolgten Missionsmitglieder nahmen, ihre Kinder aufnahmen und für Rettungsaktionen spendeten. Dennoch konnten viele nicht gerettet werden und wurden ermordet – wofür manche Historiker und Überlebende auch der Mission die Schuld geben.

Eine von ihnen war die spätere Schriftstellerin Ilse Aichinger. Die junge Frau gehörte zum Mädchenkreis der Mission. Sie fühlte sich geborgen, geschützt in der Gemeinschaft – bis zu jenem Moment, als die Schweden im Juni 1941 die Stadt verlassen mussten und alle Träume und Hoffnungen wie ein Kartenhaus in sich zusammenstürzten. Später verarbeitete sie ihre Erfahrungen in ihrem Gedicht »Seegasse«: Die rettende Arche Noah auf dem nahen Donaukanal nahm nur einige wenige auf – die anderen wurden von der Sintflut des Holocausts fortgerissen.

Während diese vermeintlichen oder tatsächlichen Versäumnisse der Mission in Schweden öffentlich diskutiert wurden, war in Österreich kaum etwas Kritisches dazu zu vernehmen. Denn hier wurden die mutigen Taten der Missionare eher im Kontrast zum moralischen Versagen weiter Teile der evangelischen Kirche gesehen. Dies lenkt allerdings davon ab, wie stark die Israelmission und die evangelische Kirche personell und organisatorisch miteinander verbunden waren. Schließlich waren die Schweden ihren Aussagen zufolge nicht nur in Wien, um zu missionieren, sondern auch, um in der Tradition

des legendären Schwedenkönigs Gustavs I. Adolf ihre österreichischen Glaubensbrüder und -schwestern zu retten – diesmal jedoch weniger vor den Katholiken als vor dem Antisemitismus und den nationalsozialistischen Tendenzen in deren eigenen Reihen.

Über ihre Tätigkeiten haben uns die Missionare und Schwestern umfangreiche schriftliche Zeugnisse hinterlassen. Anhand dieser und anderer Dokumente sollen die fünf Jahrzehnte währende Geschichte der Schwedischen Israelmission in Wien nachgezeichnet und verschiedene Fragen beantwortet werden. Muss man das »Projekt Seegasse« in einem größeren Zusammenhang anderer skandinavischer Hilfsprojekte für die hungernde Wiener Bevölkerung nach den Weltkriegen sehen? War die Seegasse angesichts der vielen dort arbeitenden Frauen nicht ein zu einem Gutteil weibliches Projekt? Wie wurden die Rettungsaktionen für verfolgte Österreicher in der Zeit des Nationalsozialismus genau organisiert und wie gestaltete sich die Zusammenarbeit mit anderen Hilfsorganisationen? Und schließlich: Welche Spuren hat die Mission in Wien hinterlassen und wie lebt die Erinnerung an sie weiter?

Neben der Beantwortung dieser und anderer Fragen soll es aber vor allem ein spannendes und lesenswertes Buch sein, welches die Seegassenmission als einen Ort in all seinen Gegensätzen schildert: als Ort der Hoffnung und der enttäuschten Erwartungen, der Liebe und der Verbitterung, des Glaubens und des Glaubensverlusts, des Lebens und der Vernichtung.

Abschließend noch ein Wort zu Schwierigkeiten in der Terminologie. Für Juden, die sich taufen ließen, gab es verschiedene Bezeichnungen. Für die Nationalsozialisten war die Taufe völlig unerheblich. In ihrem rassistischen Weltbild waren sie unabhängig von ihrem Glauben und ihrer Konfession einfach »Juden« bzw. »Nicht-Arier« oder »Mischlinge«. Für die Kirchen, für die meisten Juden und auch für manche Konvertiten selbst gehörten sie ab der Taufe einfach zur Gemeinschaft der Christen und hatten damit keine Verbindungen zum Judentum mehr. Die Israelmission hingegen bezeichnete sie als »Judenchristen« oder »christliche« bzw. »jesusgläubige Juden«. In dieser Arbeit werden sämtliche Begriffe verwendet. Sie sollen weder ein Urteil über die Person abgeben noch rassistische Kategorien legitimieren, sondern einfach die zeitgenössischen Bezeichnungen wiedergeben.